

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig	8 fl. 40 fr.
Quartalsjährig	4 " 20 "
Monatlich	2 " 10 "
Monatlich	70 "

Mit der Post:

Halbjährig	11 fl. — fr.
Quartalsjährig	5 " 50 "
Monatlich	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 139.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & F. Schönböck)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 42.

Dienstag, 21. Februar 1871. — Morgen: Aschermittwoch.

4. Jahrgang.

Das neue Ministerium im Reichsrath.

In der gestrigen ersten Sitzung des Reichsrathes nach dem Ministerwechsel stellte Graf Hohenzollern das neue Ministerium mit folgender Erklärung vor:

„In gedrängter Darlegung bezeichneten wir bereits das hohe Ziel, das der Kaiser uns vorzeichnete, das zu erreichen uns keine Mühe, kein Opfer zu groß sein wird, und das in der Wiederherstellung des allgemein ersehnten inneren Friedens, der allgemeinen Wohlfahrt besteht. Nicht auf Umwegen, sondern auf geradem Verfassungswege werden wir dieses Ziel anstreben. Wir können und werden den Boden nicht verlassen, den uns der Kaiser neuerdings anwies; wir werden dagegen gerne bereit sein, mitzuwirken zur verfassungsmäßigen Aenderung jener Einrichtungen, welche die Autonomie der einzelnen Länder in höherem Grade beschränken, als dies die Interessen der Gesamtheit erfordern. Wir werden in legislativer und administrativer Beziehung die Initiative ergreifen. Wir glauben, daß anstatt weiterer Beschränkung der Reichsrathskompetenz es angemessener sei, den Landtagen auch in den dem Reichsrathe vorbehaltenen Angelegenheiten eine Gesetzgebungsinitiative einzuräumen, welche den Landtagen die Möglichkeit gewährt, die Eigenthümlichkeiten der Länder zur vollsten Geltung zu bringen, dagegen dem Reichsrathe das Recht wahr, die Vereinbarkeit solcher Gesetze mit den Interessen der Gesamtheit zu prüfen und darüber zu entscheiden. In administrativer Beziehung beabsichtigen wir, eine autonomere Gestaltung des Verwaltungsorganismus bezweckende Vorlagen zu machen. Wir glauben, hierdurch werde den verschiedenen Nationalitäten ein neues Bollwerk gegen jede Vergewaltigung gegeben.

Wir werden dem Geetze volle Autorität wahren, die freiheitlichen Institutionen im wahren Geiste des Fortschrittes auszubilden und zu beleben bestrebt sein. Die Regierung wird den auf dem kirchlichen Gebiete noch schwebenden Fragen die gebührende vollste Aufmerksamkeit zuwenden und bemüht sein, sie einer allseitig gerechten Lösung zuzuführen. Wir kennen vollkommen die Schwierigkeiten unserer Aufgabe; sie werden uns ein Sporn sein, unsere ganze, durch gleiche Prinzipien geeinigte Kraft dafür einzusetzen. Wir hoffen mit aller Zuversicht auf die Mitwirkung des Reichsrathes und schöpfen diese Zuversicht nicht aus persönlichen Motiven, sondern aus dem eigenen redlichen Bewußtsein, aus dem Patriotismus des Reichsrathes und aus der Ueberzeugung, daß die ganze Bevölkerung eine Regierung stützen werde, die, fern von jedem einseitigen Parteilstandpunkte, eine wahrhaft österreichische Politik zu ihrem Programm macht. Wir werden nicht ermanageln, mit den einem solchen Programme entsprechenden Vorlagen vor den Reichsrath zu treten, bitten jedoch, uns die hiezu nöthigen Fristen zu vorgängiger aufmerksamster Prüfung derselben zu gönnen.“

Bei zwei Stellen ertönten Bravo's von der rechten Seite. (Tr. Stg.)

Aus unserem Rechtsleben.

Schon mehrmals kamen uns vom Lande Klagen zu über die betrügerischen Zerstörungen und Verschleuderungen von Bestandtheilen solcher Realitäten, die zur exekutiven Feilbietung gelangen sollten, und es sah sogar die kroatische Landwirtschaftsgesellschaft sich veranlaßt, diesfalls an das Justizministerium das Ansuchen zu stellen, daß man den Störungen der Hypothekensicherheit durch Zerstörungen und Verschlep-

pung von mit Hypothek belasteten Gebäuden und ihrer Theile u. s. w. im Interesse des Kreditwesens im Wege des Strafprozesses endlich entgegenzutreten möge.

Wir wollen nun die Abstellung anderer Mißbräuche anregen, die für den Staat und die betroffenen Privaten von empfindlichstem Nachtheile sind und gegen welche die gegenwärtige Rechtspraxis nicht schützt.

Statt aller Auseinandersetzung ein Beispiel aus vielen:

Ein vermöglicher Grundbesitzer verlegt einen mittellosen Familienvater so schwer, daß derselbe viele Wochen arbeitsunfähig und mit seinen Angehörigen der größten Noth preisgegeben ist. Dabei muß er, in Lebensgefahr schwebend, die größten Schmerzen erliden und hat mannigfache Kosten für die Heilung zu tragen. Die Erhebung wird eingeleitet, kaum ist dies geschehen und kaum sieht der Thäter, daß sich das Ungewitter über ihm zusammenzieht, so geht er zum Notar und übergibt rechtsgiltig sein gesamtes Vermögen seiner Frau. Die Untersuchung geht vorwärts, er wird in Anklagestand versetzt und verurtheilt, das Alerar und die beschädigte Partei haben jedoch das leere Nachsehen, denn uneinbringlich sind die Kosten der Untersuchung und der Strafe, ebenso die noch empfindlicheren Kosten und berechtigten Entschädigungs-Ansprüche der Partei.

Wie nennt man dies Verfahren im gemeinen Sprachgebrauche, der mit den Begriffen des gewöhnlichen Menschenverstandes zusammenfällt? Einen Betrug.

Es ist uns bei den zahlreichen verschiedenartigen Betrügereien in diesen und ähnlichen Gegenständen noch nicht bekannt geworden, daß ein Be-

Feuilleton.

Napoleon der Dritte.

Ein Rückblick auf sein Emporkommen und Regime.

Von Amand v. Lerchenfeld.

II.

Das Geheimniß von Napoleons Regime liegt in dem Aufgehen der Nation in der Person des Monarchen. Das französische Volk mit all seinen Vorzügen und Schwächen bedarf der Ueberzeugung, daß das, was von den Stufen des Thrones herab gelangt, mit seinen Anschauungen und Bestrebungen übereinstimmt und mithin der Wille und der Wunsch des Volkes sich in dem Souverän personifiziren. Die Tendenzen des französischen Kaisers basirten in Folge dessen naturgemäß auf den Vorzügen der Nation, wie auf deren Fehlern, und was die letzteren anbelangt, so liegt darin die ganze Idee des modernen Napoleonismus, der eben diese so weit zu verdecken wußte, um unter dem Mantel eines Scheinkonstitutionalismus seinen persönlichen Anschauungen Nachdruck zu verleihen. Napoleons unerschütterliches Genie schöpfte seine großen Pläne aus den Absur-

ditäten der Nation, und die mächtigsten Triebfedern zu deren Realisirung zu Gunsten der Krone lagen in der angeborenen Lebenslust und Sinnlichkeit der Franzosen und ihrem unbeugbaren Nationalstolz. Sie sind leicht zu betäuben und der Glanz des Empire lag ihrem Geschmace ganz gewiß näher, als prunklose Einfachheit, die eine republikanische Regierung auszeichnet. Zudem war das Volk revolutionsmüde und der lang ersehnte Friede verlieh ihren Lebensgeistern die alte Spannkraft, und bestand die Kunst Napoleons darin, die Nation durch wohlthuende Neuerungen an sich zu fesseln, so war er nicht minder thätig, rein national auf dieselbe zu wirken und durch Veramalgamirung der Volkssouveränität mit seiner Person wo möglich jedem Einzelnen und sich selbst zu genügen. Wie kühn und zugleich gefahrvoll dieses Experiment ist, resultirt aus der Annahme, daß die kleinste Stockung in dieser Hinsicht die Gemüther plötzlich zu klären vermag und das ganze Gebäude früheren Thatendranges durch das Mißtrauen der Nation zu wanken und selbst zusammen zu stürzen vermag — zum mindesten moralisch. Mit Erlahmung der großen Schaffensgeduld tritt eine nicht mindere Gefahr für die moralische Existenz des Thrones ein und es soll später klar gestellt werden, wie bei vorgerückteren

Lebensjahren des Kaisers, die Folge der mehr und mehr absteigenden Thatkraft die Nation von dessen Souveränität immer mehr emanzipirte, eben weil sie vorher in dieser aufging — als Volk den Souverän selbst bedeutete.

Das wichtigste Ereigniß nach dem Staatsstreiche bildete Napoleons Vermählung mit der Gräfin Eugenie von Montijo, einer jungen Spanierin, die sich durch hervorragende geistige Anlagen und weibliche Schönheit eines nicht unbedeutenden Rufes zu damaliger Zeit erfreute.

Napoleon war schon vorher mehrmals gewillt, eine Ehe mit einer Prinzessin eines legitimen Fürsten einzugehen, wie beispielsweise mit der Prinzessin Mathilde, Tochter des Exkönigs Jerome, dann mit jener des Prinzen Wassa, ja selbst mit einer Prinzessin aus dem Hause Hohenzollern (!), doch schritt er seine Absichten an den zahlreichen Bedenken jener Vollblut-Legitimen. Das Vorleben des Kaisers war durchaus nicht geeignet, diese Heirat aus Neigung lange in Blüthe zu erhalten, wenigleich die Pariser Gesellschaft durch dieselbe einen Centralpunkt erhalten hatte. Wenn ältere Schriftsteller bemüht sind, die Sinnlichkeit und Leppigkeit des französischen Hofes mit der Ansicht zu beschönigen, daß das ganze gallo-romanische Volk leichtlebigen Naturells

trugsprozeß angestrengt wurde. Das bestehende Gesetz reiche nicht aus, heißt es.

Wir sind nicht Fachmann genug, zu entscheiden, ob der allgemeine Betrugsparagraf doch nicht einen Anhaltspunkt bieten würde, da die ganze Uebertragung oder manche Scheinverkäufe unternommen werden, um die bald zu Recht erwachsenen Ansprüche zu umgehen und jemandem wissentlich Schaden zuzufügen.

Wenn aber die Sache sich wirklich nicht unter das bestehende Gesetz subsummieren läßt, so wäre es im Interesse des Staates, der betroffenen Parteien und des öffentlichen Sittlichkeits- und Rechtsgefühles dringend geboten, bald Abhilfe zu treffen. Denn darüber täusche man sich nicht, je mehr solche Presteleien gelingen, desto übler steht es um die wahre Sittlichkeit und das Rechtsbewußtsein des Volkes.

Unser Landvolk ist in dieser Hinsicht ohnehin stark rückwärts gegangen.

Vom Kriege.

Die Friedensverhandlungen in Versailles führt französischerseits nicht Thiers, sondern Favre, welcher mit den Friedenskommissarien heute dort eintreffen sollte. Auf Favres Antrag wird nämlich ein Ausschuß von 15 Volksvertretern ebenfalls an den Verhandlungen theilnehmen. Der Friede gilt als gesichert.

Nach französischen Nachrichten sind die deutschen Friedensbedingungen die Abtretung Elsaß und Deutsch-Lothringens bis Metz, Diedenhofen und Belfort, sowie eine Kriegsschädigung von sieben Milliarden Franken.

Die Kriegskontributionen, die in Frankreich von den Deutschen eingehoben wurden, werden, mit Ausnahme derjenigen, die als Strafe auferlegt wurden, von der Kriegsschädigung abgezogen werden.

Am 11. d. wurden die auf allen Pariser Forts vorgeschobenen Geschütze deutscherseits zer Sprengt, auf Mont Valerien allein 20 mittelst Nitroglycerin, nur Rieskanonen wurden verschont, um als Erinnerung an die fünfthalbmonatliche Belagerung nach Berlin gebracht zu werden. Die Geschütze, welche vom 94. Infanterie-Regimente bei le Mans erobert wurden, wurden vom Kaiser dem Großherzog von Sachsen-Weimar geschenkt. Der Kaiser ist noch immer unpäßlich und hütet das Zimmer.

General Chanzy war bekanntlich in Paris und hat dort der Regierung Auskunft über den Zustand seiner Armee gegeben. Sein Bericht sagt beiläufig: Die Voirearmee hat furchtbar gelitten; die ernsthaften Kämpfe fanden bei einer Kälte von 15 Grad statt. Sie hätte sich gegenüber drei Armeen, der

des Prinzen Friedrich Karl, der des Großherzogs von Mecklenburg und der des Generals v. d. Tann, zu behaupten. In jedem Gefecht, welches zwischen den beiden Armeen stattfand, war Chanzy, der nur ungeübte Truppen zu seiner Verfügung hatte, genöthigt, seine ganzen Streitkräfte in den Kampf zu senden, während der Prinz Friedrich Karl ihn am folgenden Tage mit zwei frischen Armeekorps angriff.

Für die Heimbeförderung der deutschen Truppen aus Frankreich sind alle Vorbereitungen getroffen. Zwei Armeekorps sind zur Besetzung von Elsaß und Deutsch-Lothringen bestimmt. Das fünfte Korps okkupirt die Champagne so lange, bis die Kriegskosten bezahlt sind.

Ueber die Kapitulation von Belfort wurde zwischen Treslow und Densfert lange verhandelt; die Verhandlungen drohten resultatlos zu werden, als über Anfrage Treslow's aus Versailles die Weisung anlangte, den von Densfert geforderten freien Abzug in Waffen zu gewähren. Treslow wollte die Entwaffnung und Kriegsgefangenschaft der Garnison wie in Paris. In Belfort, das Samstag von den Franzosen mit Zurücklassung der Festungsgeschütze geräumt ward, bleibt deutscherseits wegen der dort grassirenden Krankheiten nur eine schwache Besatzung. Der Rest der Truppen wird in elsässischen Städten und Dörfern zu längerer Ausrast eingarnisonirt. Mit Belfort — wenn man das kleine Bitsch abrechnet — ist alles erobert, was künftig von sonst französischem Gebiete in deutschen Besitz gelangen soll.

Die Verluste der Deutschen vor Belfort scheinen sehr groß gewesen zu sein. In den deutschen Lazarethen um die Festung herum sollen 5000 Mann liegen, was zwar ein wenig übertrieben sein mag, immerhin aber einen Schluß auf die wirkliche Zahl der Erkrankten gestattet.

Mit den gefangenen französischen Soldaten ist man in der Schweiz zufrieden und sagt auch, sie sähen nicht so herabgekommen aus, als in manchen Zeitungen zu lesen gewesen. Dagegen lauten die Urtheile über die Offiziere sehr ungünstig. Man schildert sie als faul, frivol, ohne jede sittliche Grundlage und dabei sehr hochmüthig gegen ihre Mannschaften.

Politische Rundschau.

Wien, 21. Februar.

Man theilt der „Pst. Rtg.“ mit, daß schon wenige Tage nach Ernennung unseres neuen Ministerraths dem Grafen Beust eine Depesche der italienischen Regierung mitgetheilt wurde, welche der Besorgniß lebhaften Ausdruck gibt, daß in der italienischen Politik Oesterreichs eine Nende-

rung im Sinne der Restauration der entthronten italienischen Fürsten, den Papst eingeschlossen, eintreten könnte. Der Reichskanzler setzte schon nach einer halben Stunde die Antwort, daß die oben erwähnte Besorgniß unbegründet sei. Die Antwortnote des Reichskanzlers an die italienische Regierung wird daher in Florenz beruhigen.

Die Note Beust's, in welcher derselbe den auswärtigen Vertretern Oesterreichs den Ministerwechsel erläutert, ist auf den speziellen Wunsch des Kaisers geschrieben worden, welcher nach der Versicherung eines Wiener Blattes großen Werth darauf legt, daß man an seinen verfassungstreuen Absichten nicht zweifle.

Eine Versammlung von verfassungstreuen Mitgliedern des Reichsraths hat sich am Sonntag dahin geeinigt, dem Ministerium gegenüber vorläufig eine vollkommen zuwartende Stellung einzunehmen. Die Steuern sollen weiterhin auf einen Monat bewilliget werden.

Die Statthalterei von Tirol hat die Gemeindevertretung der Stadt Brixen aufgelöst. Es heißt, den Anlaß habe die Absicht der clerikalen Partei gegeben, zu ihrer Verstärkung sechs italienische Jesuiten, welche an dem dortigen Privatgymnasium der Jesuiten als Lehrer wirken und angeblich Doktordiplome der Universität Padua besitzen, in den Gemeindevorstand einzuschmuggeln. Ueber ein Gesuch der Minorität des Ausschusses sah sich dann die Statthalterei zu der Auflösung des Ausschusses bewegen.

Eine augenscheinlich officiose Korrespondenz der „Allgemeinen Zeitung“ aus München vom 18. d. verweist die behauptete Absicht der bayerischen Regierung, bei den Friedensverhandlungen beträchtliche Gebietsvergrößerungen für Bayern anzusprechen, in das Gebiet der Erfindungen und fügt hinzu: „So viel bisher bekannt geworden, besteht die Absicht, aus den an Deutschland fallenden Gebietstheilen ein unter deutscher Verwaltung stehendes Reichsland zu bilden; daß diese Absicht aufgegeben wurde, verlannt nirgends.“

Nach einer offiziellen Depesche, die aus Versailles in Berlin eingetroffen, ist der Friede als gesichert anzusehen. Der Einzug in Paris findet am 24., die Rückkunft des Kaisers nach Berlin am 6. März statt. Kurz nach Eröffnung des Reichstages beabsichtigt der Kaiser eine Rundreise an die süddeutschen Höfe.

In Paris sollen neue Tinnulte vor dem Stadthause stattgefunden haben; deutscherseits wird deshalb die Okkupation von Paris vorbereitet.

sei und eine unlegbare Frivolität mithin nichts anders als ein Nationalidiot sei, von dem sich auch der Hof schwer zu emanzipieren vermöge, antworten dem schlagend die jüngsten Enthüllungen aus den Tuilerienpapieren entgegen. Bald nach der Verhehlung Napoleons erschien, nach einer voraus ergangenen Verbannung nach Florenz, dessen berühmteste Maitresse, Miß Howard, in Paris, um allen möglichen Verdruß zu inszeniren, der namentlich gegen die Kaiserin gerichtet war. Gustav Rasch erzählt von dieser liederlichen Courtisane sehr merkwürdige Geschichten, unter anderen, daß sie an dem Staatsstreich wesentlich theilgenommen und zu dessen Ausführung beträchtliche Summen dem damaligen Präsidenten, ihrem Geliebten, vorgeschossen. Außer dieser Engländerin brilliren in der Reihe der Maitressen noch die Herzogin von Castiglione, die Gräfin von Gardone und Marguerite Bellanger, Auentuerinnen, die alle mehr oder minder der jungen Kaiserin Verdruß zu bereiten geeignet waren und dieselbe zu Seitenprüngen veranlaßten, „an deren Wahrheit zu zweifeln, nach den Dingen, welche die Skandalchronik von Madrid erzählt, wohl keine Veranlassung sein möchte.“ * Miß

Howard besaß bei ihrem Tode — als Gräfin Beauregard — ein Vermögen von sechsthalb Millionen Franken und die prächtige Besitzung gleichen Namens zwischen Paris und Versailles.

In politischer Hinsicht fand Napoleon zuerst durch die seit 1848 in Übung gerathene orientalische Frage Gelegenheit, dem Kaiserthum nach außen hin Anerkennung zu verschaffen, und resultirten dessen diesbezügliche Schritte naturgemäß aus der damaligen europäischen Lage und aus den inneren Zuständen des Reiches selbst. Die überwiegende Macht lag damals in den Händen Nikolaus I., der auf den Hilferuf Oesterreichs an der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes Theil genommen, und in Folge deren Konsequenzen in der starren reaktionären Zeitperiode als ein unüberwindlicher Heros des Gottesgnadenthums angesehen wurde. In den Augen des ruhmjüchtigen Napoleon mußte diese kaiserliche Herrlichkeit überwiegende Eifersucht, wenn nicht Neid schüren, und der Augenblick eines energischen Handelns schien hereingebrochen. Die gährenden Elemente in der Volkspartei bildeten die rothen Republikaner und die Sozialisten, deren stetes in Schach halten mit der Waffe in der Hand sich auf die Dauer unhaltbar erwies, und so dachte der Kaiser auf kriegerische Thaten, deren ruhmbringender Erfolg

ihm die Anhänglichkeit des Volkes um so gewisser sichern konnte. Ein casus belli fand sich nur zu leicht. Nikolaus I. glaubte den Zeitpunkt gekommen, um an die völlige Niederwerfung des ottomanischen Reiches schreiten zu können, und stützte sich auf das Recht des Besitzes der heiligen Orte in Palästina. Napoleon, der es auf kriegerische Differenzen mit dem Czaren abgesehen hatte, fand in diesem Anlasse eine Vereinträchtigung Frankreichs in den orientalischen Angelegenheiten, da ihm ja nicht minder das Recht auf Beschützung der morgenländischen Christen zustände, wie jenem.

So kam es zum Krimkrieg. Napoleons Vorsicht ließ es nicht außer Acht, nach Thunlichkeit Bundesgenossen zu gewinnen, und er fand in dieser Hinsicht vorerst an England rege Unterstützung. Als der in der orientalischen Frage zumeist theilhabende Staat, war dessen offensives Auftreten voranzusehen, wenngleich die englische Regierung blind genug war zu glauben, es sei ihr die Hauptrolle hierbei zugedacht, indeß ihr Napoleon erwiesenermaßen in der Allianz nur eine Nebenrolle anpartirte. Oesterreich verpflichtete sich zu einer bewaffneten Neutralität, während Preußen die strikte unbewaffnete aufrecht erhielt. Sardinien nahm an der Aktion theil.

* Gustav Rasch.

Gambetta nahm das Deputirtenmandat für Straßburg an. Eine Kammerpartei, republikanische Linke genannt, bildete sich und zählt bereits 102 Mitglieder.

Die Vertreter Spaniens und Portugals haben auf Befehl ihrer Regierungen die französische Regierung mit Thiers als Chef der Exekutivgewalt anerkannt.

Großes Aufsehen macht in der zweiten italienischen Kammer ein dieser Tage in derselben von 18 Abgeordneten eingebrachter Antrag auf gänzliche Ausweisung des Jesuitenordens aus Italien. Seine Versammlungen sollen untersagt, seine Häuser und Kollegien geschlossen, seine Besitztümer konfisziert und ihre Erträge zu Zwecken des öffentlichen Unterrichtes verwendet werden. Ausländische Mitglieder haben unter Strafandrohungen Italien in kürzester Frist zu verlassen, Inländer sich an einen fixen Aufenthaltsort zu begeben, wo sie bis auf weiteres einen Jahresgehalt von 500 Franken aus den Erträgen der oben erwähnten Güter beanspruchen können.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueberschwemmung in Wien. Seit dem am Sonntag erfolgten Eintritte von Thauwetter hat die Gefahr für Wien, für den Moment wenigstens, abgenommen. Auf den Eisstand in den überschwemmten Wiener Bezirken hat die mildere Temperatur freilich noch wenig Einfluß geübt, aber man hofft nun wenigstens doch, daß das Thauwetter anhalten, daß es die Eismassen langsam aber fortdauernd erweichen und auf die Donau unterhalb Wien derart einwirken werde, daß der oberhalb Wien meilenlang aufgebaute Eisstoß, ohne auf Hindernisse zu stoßen und ohne Verheerungen anzustellen, durch den Hauptstrom der Donau und nicht durch den Donauanal, wie bis jetzt beschränkt wurde, abgehen wird. Die Gefahr ist indeß keineswegs als beseitigt zu betrachten und es hängt vorläufig von dem Andauern des Thauwetters und davon, daß in der oberen Donaugegend nicht plötzlich heftige Regengüsse sich einstellen, alles ab.

— Emanuel Samuel, der am 14. d. M. zu Wien die Trödler- und Schmiedeschwäger Katharina Springer erschossen hat, wurde am 18. d. M. vom Gerichtshof zum Tode durch den Strang verurtheilt. Er hat das Urtheil ruhig hingenommen und verzichtet auf Berufung.

— Auf dem tschechischen Karrenabende in Prag beabsichtigte man die deutsche Kaiserkrönung zu parodiren; die Polizeibehörde verbot dies unter Ver-

rufung auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland.

— Auf der Buschtiehrader Eisenbahnstation Hostiv stießen Samstag Morgens zwei Lastzüge zusammen. Sieben Waggons wurden beschädigt, eine Zugbegleitungsperson verletzt; der Verkehr ist wieder in Ordnung.

— Die Theologie darf nicht in den Ballsaal. In Debreczin sollte ein „Theologenball“ abgehalten werden. Derselbe wird aber, schreibt „Debreczen“, wahrscheinlich unterbleiben, weil das Professoren-Kollegium ihn unter diesem Namen nicht erlaube.

— Zwei ungarische Novizen des Franziskanerordens traten aus und suchten darum nach, von dem einfachen Gelöbniß, das sie bereits abgelegt, enthoben zu werden. Ihr Gesuch wurde nach Rom gesendet, und von dort kam, wie wir im „Eil.“ lesen, die Antwort, daß sie enthoben, wenn sie 22 Franken schicken.

— Grimme Kälte. Man schreibt aus Budweis, 13. Februar: Die nach dem letzten Thauwetter wieder eingetretene Kälte herrscht in unserer Gegend mit einer so furchtbaren Strenge, daß in der verfloßenen Nacht hier in der Stadt nicht bloß viele Fenster Scheiben zersprangen und die Schindeldächer krachten, sondern auch in manchen Wohnzimmern das Parquetgetäfel ein unheimliches Getöse hörte; im Freien dagegen barst an den Uferstellen die Eisddecke der Moldau mit donnerähnlichem Getöse und gleich Kanonenschüssen war das Bersten der Bäume in der Nähe der Waldungen hörbar. Die Oberfläche der die Felder über zwei Fuß hoch bedeckenden Schneehülle gleicht dem reinsten Kristall, während die unsere Ebene einschließenden Waldeshöhen blühenden Obstbaumwäldern gleichen. In Folge der abnormen Kälte, welche heute Morgens im Freien — 28 Grad R. erreichte und jetzt Nachmittags trotz sonnigem azurblauen Himmel — 13 Grad R. nachweist, ist die Moldau von Humwald an bis unterhalb Hohenfurth an den meisten Stellen gänzlich eingestoren; von Payerchau bis oberhalb Budweis aber hat die Eisddecke der Moldau eine Dicke von 4 Fuß und auch die bei Unterhand nach Böhmen eintretende Maltsch besitzt von Trindles an bis hieher zu ihrer Einmündung in die Moldau eine über 4 Fuß dicke Eisddecke.

— In Temesvár tödteten sich zwei Friseurgehilfen durch Pistolenschüsse. Die überspannten jungen Leute hatten am 5. Jänner d. J. gelobt, dies zu thun, wenn Frankreich in seinem „Freiheitskampfe“ unterliegen sollte. Sie haben ihr Wort gehalten.

— Der Vizekönig von Ägypten hat dem norddeutschen Generalkonsul die Summe von 36.000 Franken für die deutschen Verwundeten einhändigen lassen.

gehen zu lassen, und er faßte die Idee einer Staatenschöpfung auf, die ihm nicht nur den Nutzen eines direkten Schutzes von ihrer Seite zu gewähren versprach, sondern die er gleichzeitig zur Erreichung seiner weiteren Absichten gegen Oesterreich auszunutzen gedachte. Das Experiment war gemacht. Napoleon mußte nothgedrungen daran denken, ob ein solcher Staat in die, für ihn selbst günstigsten Grenzen zu bannen sei, und ob nicht früher oder später das staatliche Selbstbewußtsein den unsichtbar ausgeübten Druck zu durchbrechen fähig wäre, um aus der sekundären Rolle hervorzutreten und selbstständig an die Lösung seiner Aufgabe zu schreiten? Man überließ die Beantwortung dieser Frage der Zukunft und Napoleon war seit diesem Augenblicke mit der Konsolidirung der italienischen Elemente beschäftigt, um auf Grund der von den Nationen so sehr gehegten Einigungsbestrebungen die Befreiung und Machtvergrößerung Italiens zu begründen. Wie er die anderen Mächte hiezu zu gewinnen wußte, kann nur unser Erstaunen erregen und bekrunden von allzu sehr, wie sich die einzelnen Staaten von Napoleons Ranne hängeln ließen, und wie er ihre blinde Zugiebigkeit zur Realisirung seiner Pläne ausnützte.

(Schluß folgt.)

— Die französischen Zeitungen veröffentlichen die Korrespondenz zwischen der Regierung und Cremieux anlässlich der Demission Cremieux'. Letzterer schreibt am 12. Februar: Gebrauch machend von den mir übertragenen Vollmachten, wollte ich am 16. Oktober 1870 Frankreich die Republik retten, indem ich die Wahlen zusammenrief, welche damals republikanische Deputirte ernannt hätten. Sie sendeten mir ein entschiedenes Veto per Ballon, welchem ich mit Herzenstrauer gehorchte. Das war der wahnsinnigste Akt Gambetta's, damals den Vorschlag Bismarck's bezüglich der Wahlen abzulehnen. Jetzt, nachdem die Republik militärisch gerade ebenso unterlegen ist, wie das Kaiserreich, sind die Wahlen antirepublikanisch ausgefallen und Cremieux, der sich mit der Republik identifiziert hat, zieht sich zurück.

Ungarische Schulzustände.

Man schreibt aus Eisenstadt: In dem Dorfe Rohrbach nächst Mattersdorf sollte der Schulmeisterposten wieder besetzt werden. Neben anderen Kandidaten bewarben sich auch der frühere Hilfslehrer aus Rohrbach und der Lehrer Josef Eigner an der Bergschule in Eisenstadt um diese Schulmeisterstelle. Letzterer erhielt auch mit Zustimmung des Dechanten, des Ortsrichters und des Pfarrers den angebotenen Posten. Aber den Rohrbacherinnen stand der neue Schulmeister nicht zu Gefallen, sie schwärmten für ihren früheren Hilfslehrer, der mittlerweile die Lehrerstelle an der Bergschule in Eisenstadt erhielt. Gleich bei seiner Ankunft wurde Herr Josef Eigner von mehreren Bäuerinnen insultrirt. Es sollte aber noch schlimmer kommen. Am 6. d. M. stürmten viele Bäuerinnen mit Knütteln und Stricken bewaffnet in die Schule und wollten den neuen Lehrer (wie einst Simson den Philistern) gebunden ihren unten wartenden Männern zur Amtshandlung ausliefern. Nur mit Mühe gelang es dem Lehrer, aus einem Fenster zu entkommen und in dem Meierhose eine Zuflucht zu finden. Der Pächter nahm sich seiner auch menschenfreundlich an, hielt mit einem Revolver die Stürmer in angemessener Ferne und ließ den Lehrer auf Umwegen nach Mattersdorf führen, wo derselbe beim Stuhlrichter die Anzeige machte. Der Stuhlrichter sendete sogleich fünf Panduren dahin. Als aber die Schulstürmer zur Verantwortung gezogen werden sollten, entstand eine furchtbare Schlägerei, wobei einer der Panduren getödtet, ein anderer aber tödtlich verwundet wurde. Eine Eskadron Kavallerie hat Herrn Josef Eigner wieder in seine Schule eingeführt, und wird auch das Schulhaus immer von Soldaten bewacht. Nun ist zwar der Lehrer da, aber die Schule leer, denn die Bauern schicken ihre Kinder nicht dahin, auch wagt der Lehrer nicht, sich auf der Gasse blicken zu lassen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Naturschau.) An schneefreien Stellen der sonnigen Bergabhänge trifft man bereits häufiger das blühende Schneeglöckchen an; der blaue Frühlingsafran hat erst seit ein paar Tagen seine ersten Blüten entfaltet, auch die steingelose Schlüsselblume leuchtet an Waldändern unter lichtigem Gebirg hervor. Die Südseite der Kalkberge beginnt sich mit der großblumigen schwarzen Christwurz und mit den schönen blauen Blüten des Leberkrautes zu schmücken. Das fleischrote Heidekraut, dessen Blüten schon im Spätherbste ausgebildet, den Winter über grün gefärbt sind, ist in einzelnen Exemplaren schon sanft geröthet. Die Haselstaude stäubt an günstigen Standorten. Die Blütenknospen der Bitterpappel öffnen sich und zeigen die eingeschlossenen behaarten Klätzchen. Die Erle wird ebenfalls bald zu stäuben beginnen. Während uns die sonnigen Bergabhänge obige Erscheinungen der erwachenden Natur darbieten, sind Ebene und Wald noch todt und mit einer mehr oder minder mächtigen Schneeschicht bedeckt. Doch beginnt es sich auch in den Lüften zu regen. Außer dem lebhaftesten Geschrei der Dohlen macht sich der

Buchstabe mit seinen ersten Gesangsübungen bemerkbar. Felderchen wurden schon im Freien gelesen, auch einzelne Staare sind eingetroffen. Die Ringeltaube weilt schon seit ein paar Wochen in unseren Wäldern. Auf dem Moraste zeigten sich einzelne Kibitze. In den Nächten der vorletzten Woche flogen starke Bünge von Wildgänsen nach Norden.

— (Ein offizielles Dementi) in der „Wiener Abendpost“ bezeichnet die Nachricht des „Baterland“, daß das Ministerium mit Dr. Costa wegen Ueberrahme des Ackerbauministeriums irgend welche Verhandlungen gepflogen habe, als gänzlich unwahr.

— (Wölfe.) Wenn auch die Anwesenheit von Wölfen in der nächsten Umgebung Laibachs sich nicht zu erwahnen scheint, so ist doch gewiß, daß ein großer Wolf den Dörfern am Fuße des Krumberges seine Besuche abstattet. Heute Nachts wurde von ihm ein Kettenhund in Tomischl und ein zweiter in Strahomer zerrissen.

— (In der samstägigen, schwach besuchten Versammlung des Vereines „Slovenija“) wurde vor allem die Frage der Beheiligung an den nächsten Gemeinderathswahlen in Erörterung gezogen. Einer der Redner malte die bisherige Thätigkeit des liberalen Gemeinderathes in den schwärzesten Farben aus und stellte bei Fortdauer einer solchen Wirkthätigkeit den völligen Ruin der Stadt als unvermeidlich in Aussicht, namentlich wurde der jüngste Beschluß, ein eigenes Gebäude für eine städtische Schule aufzuführen, als ein unverantwortliches Atteniat auf die Steuerträger bezeichnet, welche man mit neuen städtischen Umlagen erdrücken wolle. Man sollte nun meinen, daß die Merikale Partei, deren mehrjährige kommunale Thätigkeit in der Kontrahierung von Schulden bis zur möglichsten Höhe, in der Duldung der rohesten Exzesse auf öffentlichen Plätzen, in der Herabwürdigung des Rathhaussaales zum Tummelplatze gemeiner Leidenschaftlichkeit, in der Forderung aller Bande des Gemeinfinnes ihren bezeichnenden Ausdruck gefunden hat, nichts eiligeres zu thun haben werde, als mit Aufgebot aller ihrer Streitkräfte bei der Wahlurne zu erscheinen und ihr Licht nicht mehr unter den Scheffel zu stellen: doch siehe da, es wurde vom Vereine Slovenija der Beschluß gefaßt, sich an den nächsten Gemeinderathswahlen — nicht zu theilnehmen, sondern vorläufig den Landesauschuss zu ersuchen, die Reform des Statutes für Laibach sogleich in Angriff zu nehmen und beim nächsten Landtage die nöthigen Abänderungen in der Wahlordnung zu beantragen. Erst wenn die Wahlen auf Grundlage des neuen Statutes stattfinden werden, wollen die Merikalen wieder wählen. Es scheint demnach die derbe Lektion, die sie bei der letzten Landtagswahl erhielten, ihnen noch in guter Erinnerung verblieben zu sein, bei einer neuerlichen Schlappe könnten ja die Volksführer den Rest ihres Nimbus vollends einbüßen. Von den sonstigen Gegenständen der Tagesordnung ist eine Petition an das Justizministerium um Begnadigung der wegen der Janitschberger Affaire Verurtheilten erwähnenswerth. Selbe wurde ohne Debatte angenommen.

— Slavische Wechselfeitigkeithat auf musikalischem Gebiete einen argen Stoß erlitten. Nachdem eine Anzahl russischer Opern im Prager czechischen Theater gegeben und mit offizieller Andacht angehört worden, dachte man, eine Artigkeit sei der andern werth, und Herr Kapellmeister Smetana ließ durch Vermittlung des jetzt in Petersburg engagierten Bassisten Paleczel seine komische Oper „Prodaná noviesta“ („Die verkaufte Braut“) auf dem Petersburger Hoftheater ausführen. Wie es ihr dort erging, geht daraus hervor, daß im Feuilleton der „Nar. L.“ den Petersburger Musikkritikern wegen ihrer Beurtheilung der Smetana'schen Oper mit den bittersten Worten der Text gelesen wird und dabei Proben aus den Petersburger Kritiken zitiert werden, die, wenn man sich auch ihre echt sarmatische Ungelehrtheit artiger überflüssigt denkt, doch unter allen Umständen nicht nach dem Weisrauch duften, der der „National-Oper“ Smetana's in Prag gestreut wird.

„Offenbach übertroffen“ — „Ordinäre Polkaform, welche der Oper einen Baudeville-Charakter gibt“ — „Gänzlicher Mangel an Erfindung und Mannichfaltigkeit“ — „Gar keine Komposition, sondern die Improvisation eines musikalisch begabten Jungen von vierzehn Jahren“; in diesem Ton und noch stärker sprechen die russischen Kritiker — wir lesen in der Filippika der „Nar. L.“ von seiner einzigen Ausnahme — sich über den musikalischen Werth der „Prodaná noviesta“ aus. Ja, noch schlimmer: Die Herren sind für den Begriff der „slavischen Gegenseitigkeit“ so wenig reif, daß sie geradezu bitten, man möge dem russischen Publikum „keine czechischen Opern aufnöthigen“ und die Aufführung der „Prodaná noviesta“ als genügende Revanche dafür gelten lassen, daß russische Opern früher auf die czechische Bühne gebracht wurden. Man kann sich denken, daß die czechische Erwiderung auf alles dies eine sehr pikante ist und die Petersburger Journalistik eine derbe Lektion über ihren Mangel an „Würde, Anstand und Gefühl“ erhält.

Gingefendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalescière du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unerdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bröhan. — Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Bertis. Nr. 73.416.

Wesen in Steiermark, Post Pörsfeld, 19. Dez. 1869. Mit Vergnügen und pflichtgemäß beständige ist die gütliche Wirkung der Revalescière. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähgasen und Magenträmpfen, woran ich lange gelitten, befreit. Vinzenz Stainingger, pens. Pfarrer.

In Blechbüchsen von 1/2, Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg J. Kolletzig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 21. Februar. Gestern Abendroth, sternenhelle Nacht, heute Vormittag zunehmende Bewölkung, Wolkengzug aus SW. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 4.1°, Nachm. 2 Uhr + 4.0° R. (1870 + 3.2°, 1869 + 10.8°). Barometer im fallen 325.88°. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 0.4°, um 0.7° über dem Normale.

Vom morgigen Tage besagt der Bauernspruch: Frierts auf Petri Stuhlfreier, Frierts noch vierzehnmahl heuer.

Angekommene Freunde.

Am 20. Februar. Stadt Wien. Ziprer, Triest. — Salis, Kaufm., Mailand. — Horvat, Kaufm., Marburg. — Nemčić, Private, Agram. Elefant. Berger, Osny. — Bonvard, Kassier. — v. Wenger, Kassier, Franzdorf. — Krasan, Krainburg.

— Jezekwiter, Marburg. — Dr. Süc, Römabad. — Besser, Leipzig. — Rosbach, Leipzig. — Lauric, Planina.

Gedenktafel

über die am 23. Februar 1871 stattfindenden Vizationen.

3. Feils, Blaunische Real., St. Martin, BG. Pittai. Grledigungen. Kanziistenstelle, 500 fl., BG. Mured. Besuche bis 1. März beim LG. Präf. Graz. — Schullehrerstelle in Niederdorf bis 10. März beim l. f. Bezirkskulturrathe in Gottsdee.

Telegramme.

Bordeaux. 20. Februar. Favre beantragt, eine 15gliedrige Kommission solle den Friedensverhandlungen in Paris beiwohnen. Thiers beantragt, die Sitzungen während der Verhandlungsdauer zu suspendiren.

Madrid. 20. Februar. Gestern erfolgloses Attentat auf den Minister Zorilla.



Dankfagung.

Für die zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse unseres theueren Vaters, des Herrn

Jakob Suppan,

inb. l. f. Kreisforstmeister,

sprechen wir hiemit unseren tiefgefühlten Dank aus.

Laibach, am 21. Februar 1871. (86)

Die trauernd Hinterbliebenen.

Kasino-Restoration.

Abferrmittwoch am 22. Februar 1871

Monstre - Häringschmaus

mit

Faschings-Abschied-Soirée.

Anfang 8 Uhr. Entrée 20 kr.

Anmerkung. An der Kasse erhält jeder p. t. Gast eine Anweisung auf eine Portion garnirten Häring. Achtungsvoll (87)

Ehrfeld.

Zahnkrankheiten,

sowie Krankheiten des Zahnfleisches, werden durch den Gebrauch des **Anatherin-Mundwassers** von Dr. J. G. Pepp, prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, stets gelindert und in den meisten Fällen gänzlich geheilt. (7-1)

Preis per Flakon fl. 1.40 ö. W.

Zu haben allein echt in Laibach bei Petriölö & Pirker, A. Krisper, Jos. Karinger, Joh. Kraschowitz, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und E. Birschlitz; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schanigg; Apotheker; Weiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli und J. Bergmann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurksfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Wischofska bei C. Fabiani, Apotheker; Gottsdee bei J. Braune, Apotheker; Zdrja in der k. k. Werksapotheke; Pittai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von Sallochers Witwe.

Epileptische Krämpfe (Fallucht) (16-208)

heilt betrieblich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Kallisch in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.